

Ein letzter Blick auf das Kloster der Alexianer an der Brückstraße

Sabine Sauer und Karin Striewe

Amt für Stadtplanung, Abt. Bodendenkmalpflege

Im strengen Winter 2009 auf 2010 liefen am ehemaligen Omnibusbahnhof an der Brückstraße die Vorbereitungen für den Neubau des Romaneums, das demnächst die Volkshochschule, die Jugendmusikschule und eine Dependence der Fernuniversität Hagen beherbergen soll. Dabei wurden alle für den Neubau notwendigen Bodeneingriffe von der städtischen Bodendenkmalpflege begleitet und dokumentiert.



Abb. 1 Übersicht mit Grabungsbefunden

Vor der Baumaßnahme mussten störende Elektroleitungen und auch eine Kabeltrasse der Telekom verlegt werden. Teile der Stadtmauer und fünf mittelalterliche Keller, die bei der großflächigen Ausgrabung zwischen 2002 und 2006 freigelegt worden waren, wurden durch Spundwände gesichert, denn sie sollen erhalten und in das neue Gebäude integriert werden.

Für die Gründung des Gebäudes, das auf einer stark armierten Bodenplatte ruhen wird, wurde eine Arbeitsebene auf Höhe von NN 38.30 geschaffen. Dies bedeutete, dass die Fläche zwischen Brückstrasse und Kehlturm zwischen 10cm im Norden und ca. 80cm im Süden abgetragen werden musste (Abb.1). Trotz der relativ geringen Eingriffstiefe, raschem Baufortschritt und ungünstigen Witterungsverhältnissen konnte bei der baubegleitenden archäologischen Untersuchung der Grundriss des alten Klosters der Alexianer und des mittelalterlichen Schlachthaus erfasst werden. Dies sei zum Anlass genommen einen letzten Blick auf diesen historischen Klosterstandort zu werfen¹.

Die Alexianer

Unter dem Eindruck der Pestepidemien des 14. Jahrhunderts bildeten sich in Flandern, Brabant und am Rhein Genossenschaften frommer Laienbrüder, die sich die Pflege von Kranken und das Bestatten der Toten zur Aufgabe machten. Von Köln aus, wo sich schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts Begarden oder Baggardi finden, erfolgten Niederlassungen in Aachen, Trier und Neuss. Im Neusser Volksmund wurde das Kloster der Alexianer in Anlehnung an den Begriff Begarden „Backerst Häuschen“ genannt. ² Ein ältester, allein stehender Hinweis auf einen Begarden an der Brückstraße findet sich in den Urkunden des Hauses Falkenstein³, wo 1313 ein Gotschalculus Baggartz mit seinem Haus an der Brückstraße erwähnt wird. Danach bricht die urkundliche Überlieferung wieder ab. Eine breitere Grundlage bieten erst wieder die Quellen des 15. Jahrhunderts. So berichtet eine Urkunde aus dem Jahr 1451 über eine Schenkung an die Brüder. Die offizielle Bezeichnung des Ordens war Cellitae oder Alexiani, benannt nach dem hl. Alexius von Edessa, der sein Leben in Armut als Einsiedler verbrachte. Von Papst Sixtus IV., wurde der jungen Gemeinschaft 1472 die Übernahme der Augustinusregel gestattet. Grundsätzlich anerkannt wurden die Neusser Alexianer durch einen Vertrag mit

der Stadt aus dem Jahr 1490, worin dem General Peter van Broeselt, dem Leiter der Kölner Niederlassung, und den Neusser Brüdern erneut das Wohnrecht für das bereits bewohnte Häuschen zwischen Stadtmauer und Brückstrasse erteilt wurde. Die Alexianer fanden sich somit weiter in wirtschaftlicher Abhängigkeit von der Stadt; Bürgermeister, Schöffen und Rat blieben die Oberen der Gemeinschaft. Die Mitgliederzahl des Klosters wurde auf acht beschränkt. Zu den Aufgaben der Alexianer gehörten das Begraben der Toten und die Pflege der Kranken⁴.

Ab 1527 übernahmen sie als zusätzliche Pflicht das Verteilen von Almosen an Bedürftige über das Spendhäuschen auf dem Friedhof neben der Marienkapelle⁵.

Zunächst war noch keine Aufnahme von Kranken vorgesehen, da diese zu Hause, im Gasthaus oder Hospital des Quirinusstiftes gepflegt wurden. Doch bald erfolgte die Erweiterung des Häuschens zur Aufnahme von Kranken, meist geistig verwirrten Personen. 1504 wurde eine Kapelle mit Türmchen und Glocke errichtet, die man dem hl. Alexius weihte. Wie die Mehrzahl der Neusser Gebäude wurde sie bei dem Stadtbrand von 1586 ein Opfer der Flammen. Der Wiederaufbau, der zum großen Teil durch Almosen finanziert wurde, zog sich bis 1608 hin. Um 1650 gelang es, das Kloster durch den Erwerb angrenzender Grundstücke und Häuser zu erweitern. Aber schon 1655 brach erneut ein Brand aus, der Teile der Gebäude und die Kapelle zerstörte. Nach dem Verkauf von 12 Morgen Land und eifrigem Betteln weihte man bereits 1658 die neue Kapelle zu Ehren des hl. Alexius und Augustinus⁶. Diese Kapelle überstand die Jahrhunderte bis zum zweiten Weltkrieg.

In der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde der Zwinger zwischen innerer und äußerer Stadtmauer und Kehlurm dem Kloster als Garten überlassen. Auch in nördliche Richtung wurde das Klosterareal arrondiert. So hatte der Stadtrat bereits 1578 dem Kloster nördlich der Kapelle ein Gärtchen übertragen, mit der Auflage den durchlaufenden Abflussgraben zu unterhalten⁷.

Ein alter Abwasserkanal

Diese urkundliche Erwähnung lässt sich mit einem archäologischen Fund verknüpfen der bei der Grabung im Jahr 2005 rund 40m weiter westlich freigelegt wurden. Dort fand sich im Bereich des

Hospitals aus dem 19. Jahrhundert ein Einstiegsschacht in einen Kanal aus Feldbrandziegeln und Basalten, der kriechend mit der Taschenlampe nach Osten bis unter die Brückstrasse verfolgt werden konnte. Weiter westlich ist der Kanal noch in einer alten Bauakte unter dem Gebäude Hymgasse 9, dem heutigen Friseur Deuss nachweisbar. Der Kanal ist somit ein Zeugnis eines frühneuzeitlichen Systems von Aduchten, über die das Oberflächen- und Brauchwasser der Stadt schon lange vor dem Bau des Abwassersystems zum Ende des 19. Jahrhunderts in die Stadtgräben entsorgt wurde.

Die beiden letzten Jahrhunderte

Die Zugänglichkeit des Gärtchens nördlich der Kapelle entwickelte sich im 18. Jahrhundert zum Zankapfel zwischen Kloster und Stadt, da die Stadtwachen ungehinderten Zutritt zum Kehlturnm verlangten. Im 18. Jahrhundert erfolgten mehrere An- und Umbauten am Kloster; 1754 wurde an der Südseite der Kapelle wegen der wachsenden Zahl der geistig Kranken ein neuer Flügel ausgeführt, so dass ein längliches Viereck mit einem Lichthof entstand. Nach dem Einmarsch der Franzosen war das Kloster der Alexianer eines der wenigen, das der Säkularisation entging, da es sich der Krankenpflege widmete. Aus französischer Zeit stammt auch der älteste erhaltene Grundriss der Anlage, der allerdings verzerrt und nicht flächentreu dargestellt ist (Abb.2). Das Areal der Alexianer erstreckte sich östlich der Brückstraße auf einer Länge von 72 m. An der weitesten Stelle im Süden war das Areal 22 m breit und wurde im Osten durch den inneren Stadtmauerring begrenzt. Etwa in der Mitte der Fläche, auf Höhe des Steges zum Kehlturnm, lag die geostete Kapelle. Nördlich daran schloss sich ein dreieckiges Gartenstück an, das an das städtische Schlachthaus grenzte. Südlich der Kapelle lagen um einen Innenhof die Krankenzimmer und der Wirtschaftstrakt entlang der Stadtmauer.

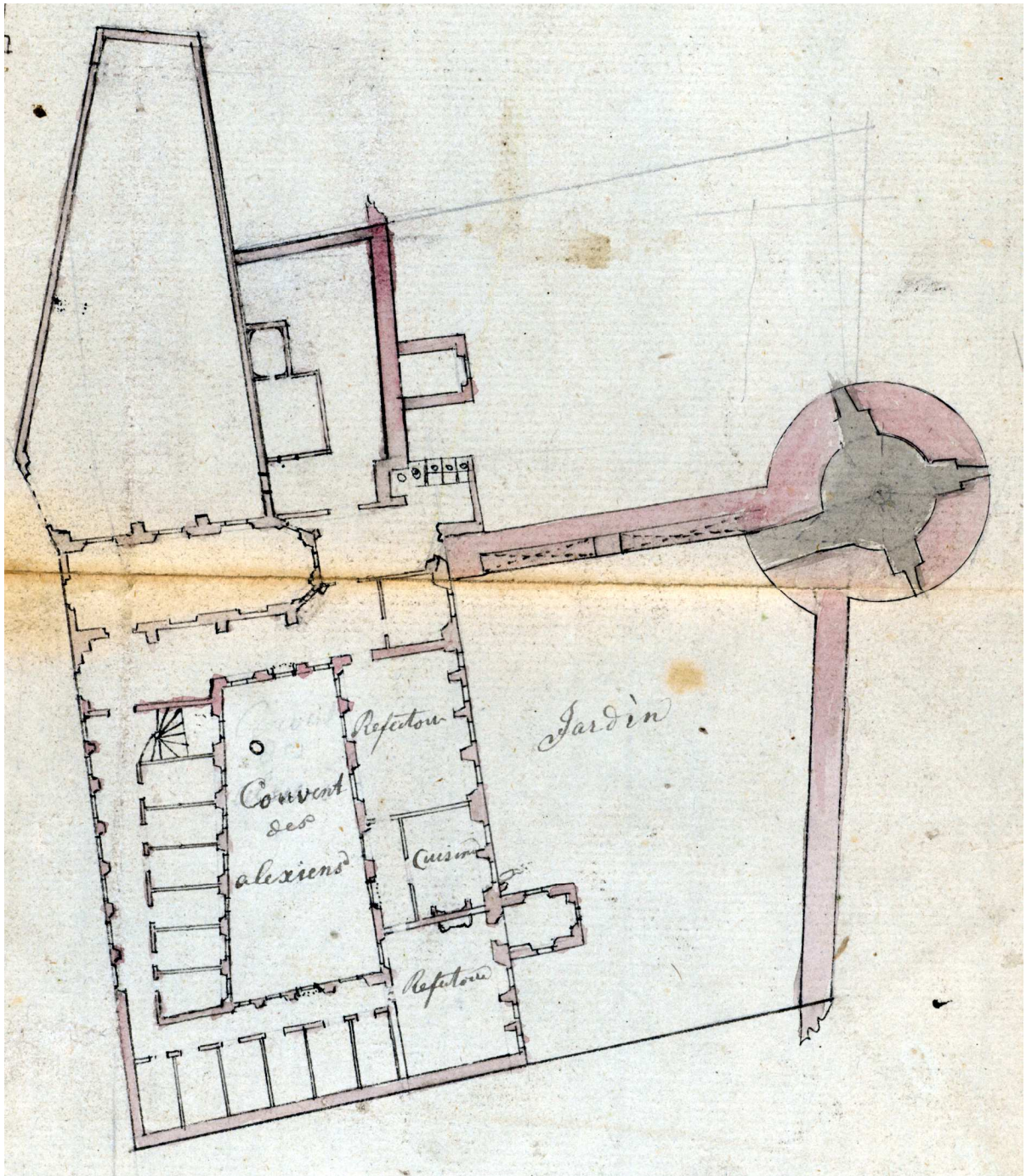


Abb.2 Französischer Plan des Alexianerklosters, Stadtarchiv Neuss

Über die wirtschaftlichen Grundlagen des Klosters in französischer Zeit sind wir durch einen Bericht des jungen französischen Unterpräfekten Jordans an seinen Vorgesetzten in Aachen aus dem Jahr 1807 bestens informiert.

Neben den geringen Einnahmen für das Leichentragen erhoben die Alexianer Gebühren von 300-450 Franken pro Jahr von ihren Patienten. Darin war die üppige fleischreiche Verpflegung enthalten, Kaffee oder Tee am Morgen wurden gesondert berechnet. Jordans schrieb, dass Platz für 22 Kranke zur Verfügung stände.

Blickt man auf den französischen Grundrissplan (Abb.2), so sieht man im Erdgeschoss 12 Krankenzimmer mit einer Größe von ca. 2,3 m x 4m. Da das Gebäude doppelstöckig ausgeführt war, ist mit insgesamt 24 Kammern zu rechnen, die jeweils nur mit einer Einzelperson belegt wurden. Diese komfortable Unterbringung entspricht den nicht unerheblichen Gebühren, die nur von begüterten Familien aufgebracht werden konnten. So kamen die Patienten auch aus der weiteren Umgebung, nur zwei oder drei stammten aus Neuss⁸.

1837 in preußischer Zeit wurde der Kehlurm, der für die Verteidigung überflüssig geworden war, als Terrasse in den Klostergarten einbezogen. Der alte Zugang nördlich der Kapelle war damit obsolet geworden und konnte mit einem 15m langen zweigeschossigen Gebäude entlang der Stadtmauer überbaut werden (Abb.4,16). Dies neue Gebäude grenzte im Norden an das 1830 an alter Stelle neu errichtete Schlachthaus.

Trotzdem entsprach das Gelände bald nicht mehr den wachsenden Anforderungen.

Im Jahr 1869 endet die Geschichte der Alexianer an dieser Stelle, da sie ihr neues Haus vor dem Obertor beziehen konnten. In den folgenden Jahren unterrichteten hier nun Karmeliterinnen Mädchen in Haushalts- und Handarbeiten.

Nach der Veräußerung an die Familie Thywissen wurde das Gelände mitsamt Kapelle der Pfarrgemeinde St. Quirin überlassen. Ein neuer Saal wurde gebaut. Zwischen 1913 und der Zerstörung durch den Bombenangriff im Jahr 1944 beherbergte das ehemalige Kloster das St. Annastift, ein Heim für 75 Fabrikarbeiterinnen⁹.

Ergebnisse der archäologischen Beobachtungen

Vorklosterzeitliche Befunde

Bei den Abschiebearbeiten für die Bodenplatte konnten über fünfzig Mauer- und Fundamentreste der Stadtmauer, der Kirche, der Klostereinfriedung und der Innenbebauung in einem Planum dokumentiert werden. Tiefere Einblicke, in Keller unter dem Klosterareal, boten die Profile der Leitungsgräben. Es zeigte sich, dass das Areal bei der Ansiedlung der Alexianer im 15. Jahrhundert schon über drei Jahrhunderte lang bebaut war. Als noch ältere Siedlungszeugen wurden römische und mittelalterliche Keramikscherben aufgelesen. Die ältesten mittelalterlichen Scherben datieren in das 9. Jahrhundert. Sie stammen aus der Frühzeit der Besiedlung des Geländes, als hier an der Brückstraße eine Schiffslände bestand. So leitet sich der Name Brückstraße nicht von dem Bauwerk ab, sondern von dem Begriff Landungsbrücke.

Bereits 2006 waren auf Wunsch des Rates auf dem Gelände östlich der Brückstraße Suchschnitte gezogen worden um die Lage und den Erhaltungszustand der inneren Stadtmauer festzustellen. Auf dem Kupferstich von Braun und Hogenberg von 1586 (Abb. 3) ist das



Abb.3 Ausschnitt aus dem Kupferstich von Braun und Hogenberg von 1586

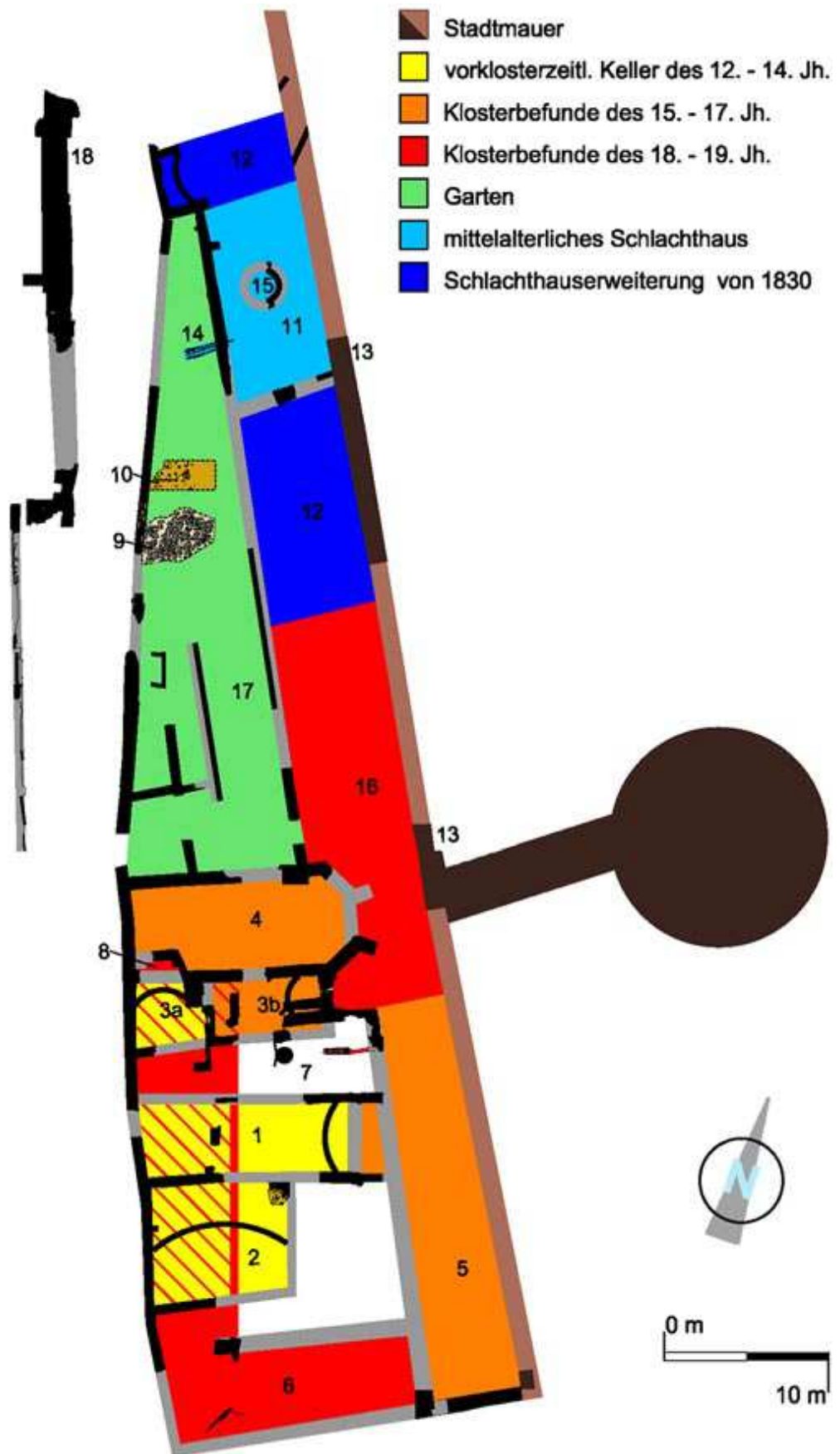


Abb. 4 Übersichtsplan der Grabungsergebnisse

ursprüngliche Aussehen der Befestigung an der Rheinseite nachvollziehbar. Nördlich des Kehlurms verlief die Stadtmauer hinter einem Schiffsanlegeplatz einzügig bis zum unteren Ende des Marktes. Südlich des Kehlurms bis zum Obertor war die Stadtmauer ab dem 14. Jahrhundert doppelzügig ausgebaut. Der äußere Mauerring ist Ende des 19. Jahrhunderts niedergelegt worden.

In einem Suchschnitt nördlich des Kehlurms konnte die Stadtmauer auf einer Länge von rund 16m freigelegt werden. (Abb. 4,13) Sie hat hier eine Mauerstärke von rund 1,5 m und entstand in verschiedenen Bauphasen. Um 1200 wurde zunächst eine ca. 50 cm dicke, mit Basalten durchsetzte Tuffschale errichtet. Rheinseitig baute man später eine 1m breite Tuffschalenmauer mit Ziegelkern an. Diese Mauerverstärkung ist um 1300 entstanden. Erst in dieser Zeit lässt sich in Neuss der Einsatz von Feldbrandziegeln nachweisen. Allerdings war die Wertschätzung der Ziegel gering; daher wurden sie hinter einer Tuffblende versteckt. Im nördlichsten Abschnitt des Suchschnittes wurde vor der oben beschriebenen Mauerverstärkung noch eine weitere Schale aus Feldbrandziegeln festgestellt. Neuzeitliche Balkenlöcher zeugen von einem niedriger gelegenen Anbau an der Rheinseite. Nach der Fertigstellung des Romaneums wird die Stadtmauer wieder freigelegt und in der Grünzone um den Kehlurm zugänglich gemacht.

Ältester Baubefund bei den Planierungsarbeiten des vergangenen Winters war ein ca. 5 m breiter und ursprünglich wohl ca. 12 m langer hochmittelalterlicher Steinkeller (Abb. 4,1), der mit der schmalen Stirnseite an die Brückstraße grenzte.

Die Längsseiten und die Schmalwand an der Brückstraße waren aus den für die Zeit um 1200 typischen längsrechteckigen Tuffquadern



Abb. 5 Keller 2 (Stelle 64)

gemauert. Die rückwärtige östliche Stirnwand ist während der Klosterzeit ausgebrochen worden, als man den Keller nach Osten verlängerte. Zu dieser Zeit, wohl in der Mitte des 17. Jahrhunderts, wurde der Keller mit einem Feldbrandziegel-gewölbe versehen.

Südlich an den Tuffkeller schloss sich ein weiterer an. (Abb. 4,2 u. Abb. 5) Auch dieser Keller grenzte an die Brückstraße, hatte mit 7x7 m aber einen quadratischen Grundriss: Das Mauerwerk bestand überwiegend aus Tuffen; auf Grund der Bei-mischung von Feldbrandziegeln ist dieser Keller etwas jünger und in die Zeit nach 1300 zu datieren.

Auch hier ließen sich an der Stirnseite an der Brückstraße die Ansätze eines Tonnengewölbes aus Feldbrandziegeln feststellen. Beide Keller bleiben unter der Bodenplatte des Romaneums erhalten.

Bauten des Klosters

Ein dritter vorklosterzeitlicher Keller fand sich weiter nördlich unmittelbar an die spätere Kapelle angrenzend (Abb. 4,3 u. Abb. 6)). Auch dieser Keller orientiert sich mit einer Schmalseite an der Brückstraße. Da er gänzlich aus Feldbrandziegeln besteht, ist er frühestens in das 14. Jahrhundert zu datieren.



*Abb. 6 Keller 3
(Stelle 45)*

Dieser Keller, dessen aufgehendes Mauerwerk vermutlich dem im 15. Jahrhundert den Alexianern überlassenen „Häuschen“ entspricht, wurde am häufigsten verändert. So konnte die Lage der Längswände nur über zwei Stümpfe an der Stirnwand der Brückstraße ermittelt werden.

Ursprünglich war er ca. 4 m breit und zunächst auch nur 4 m lang (Abb.4,3a). Nach Osten führte ein Ausgang über einen Kellerhals in den rückwärtigen Parzellenteil.

Dieser war auf einer Länge von 7 m ebenerdig überbaut. Der rückwärtige Anbau ruhte auf 1,7 m tiefen Fundamenten aus Feldbrandziegeln, die im Kanalgraben der Telekom beobachtet werden konnten. Diese Fundamente waren aber nur schlecht ausgeführt, denn bei einem Umbau des Gebäudes, der vermutlich in die Zeit um 1650 zu datieren ist, wurde unter den rückwärtigen Teil ein neues Tonnengewölbe mit neuen Fundamenten eingezogen (Abb.4,3b).



Abb. 7 Kapelle des Alexianerklosters. Südlicher Chor mit Pfeiler

Das Gebäude grenzte mit seiner nördlichen Längswand an die Klosterkapelle. Diese konnte im Grundriss gänzlich erfasst werden (Abb.4,4 u. Abb. 7).

Es handelte sich um einen im Innern rund 13,5 x 5,2 m langen einschiffigen Bau, der auf ca. 70 cm breiten Fundamenten ruhte. Der östliche polygonale Chorabschluss war an den Außenseiten durch Pfeiler verstärkt.

Der Grundriss der Kapelle wurde offensichtlich trotz der wiederholten Instandsetzungen nach den Bränden nicht verändert. Die Lage der Kapelle unmittelbar längs neben dem Wohnhaus der Brüder geht schon auf die Frühzeit der Anlage zurück. Die Anordnung ähnelt der des Michaeliskonventes der Beginnen an der Michaelstraße, wo Kirche und Konventsgebäude ebenfalls in Längsrichtung aneinandergrenzten¹⁰. Anders als die herkömmlichen Orden, wie Benediktiner, Minoriten oder Klarissen, errichteten die Begarden oder Beginnen nicht zwangsläufig einen Kreuzgang neben der Kirche.

Zeitgleich mit dem Umbau des alten Konventgebäudes in der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde längs der inneren Stadtmauer ein 5 m breiter und ca. 25 m langer Wirtschafts- und Krankentrakt (Abb. 4,5) errichtet, dessen nordwestliche und beide südliche Gebäudeecken im Planum erfasst werden konnten.

Es ist denkbar, dass damals auch der alte Tuffkeller (Abb. 4,1) nach Osten erweitert wurde, damit er vom neuen Wirtschaftstrakt aus zugänglich war.



*Abb. 8
Zisterne
(Profil von
Stelle 20
unter Stelle
43)*

Der Wirtschaftstrakt grenzte im Süden an die Umfassungsmauer des Klosterareals. Diese war zunächst als schmale nur 40 cm breite

Feldbrandziegelmauer mit einer beidseitigen Tuffverschalung ausgeführt worden. Später wurde sie an der Außenseite durch eine weitere Feldbrandziegelschale verstärkt.

Eine letzte Umbauphase des Klosters im Jahr 1754 führte zu dem auf dem französischen Plan überlieferten Bild. Spätestens zu diesem



Zeitpunkt wurde das alte Konventsgebäude, das Häuschen südlich der Kirche, niedergelegt. An seiner Stelle entstand ein überdachter Hof mit Tor zur Brückstraße.

Wegen der wachsenden Zahl von psychisch Kranken wurde an der Südseite der Kapelle ein neuer Flügel ausgeführt, dessen Ende mit dem des parallel laufenden alten Gebäudes durch einen der Kapelle gegenüberliegenden Mittelteil (Abb.4,6 und rote Schraffur) verbunden wurde, so dass ein längliches Viereck mit einem kleinen Lichthof entstand.

Abb. 9 Überlauf der Zisterne (Stelle 51)

Innerhalb dieses neu geschaffenen Innenhofes konnte im Leitungsgraben eine doppelstöckige, überwölbte Zisterne (Abb .4, 7; Abb. 8 u. 9) festgestellt werden, die über einen Ablauf in Richtung Stadtmauer verfügte.

Ein unbekanntes Beinhaus?

Der an die Brückstraße und die Kapelle angrenzende alte Keller (Abb.4,3a) wurde im Barock zum letzten Mal umgebaut. Sowohl die Nord- als auch die Südwand des Kellers wurden ausgebrochen und

um rund einen Meter nach außen verschoben. Damit ragte der Keller mit seiner Nordseite (Abb.4,8) nun unter das Südportal der Kapelle und ein wenig unter das Kapellenschiff. Die Wände des erweiterten Kellers wurden nun hellblau getüncht und ein neues Tonnengewölbe eingezogen.

Die besondere Lage und die Sorgfalt, die für die Gestaltung des neuen Kellers aufgebracht wurde, legen den Gedanken nahe, dass hier kein profaner Wirtschaftskeller ausgebaut wurde. Vermutlich ist hier dem Zeitgeist entsprechend eine neue Beinkammer geschaffen worden, die ältere Gebeine der bestatteten Brüder aufnehmen sollte. Wahrscheinlich war die Beinkammer in der Kirche über eine Bodenklappe vor dem Südportal zugänglich.

Beinkammern und gemauerte Gräber kamen in vielen kirchlichen Einrichtungen in Neuss im 18. Jahrhundert in Mode. So wurden z.B. beim Umbau des Klarissenklosters im Jahr 1716 unter dem Kreuzgang doppelstöckige, überwölbte Gräber errichtet, und im Jesuitenkloster wurden Beinkammern vor der Westwand der Kirche angefügt.

Unterirdische gemauerte Gräber und eine Beinkammer fanden sich auch unter der Kirche von Marienberg. Über eine Bodenluke im Kirchenschiff erreichte man dort eine Wendeltreppe zu einem quer durch das Kirchenschiff verlaufenden Gang, an den die gemauerten Gräber aus dem 18. Jahrhundert und die Beinkammer angrenzten¹¹.



*Abb. 10
westliche Umfassungsmauer
des Alexianerklosterareals
(Stelle 36)*

Garten und Schlachthaus im Norden der Kapelle

Nördlich der Kapelle schloss sich ein dreieckiges Gartenstück (Abb.4,17 u. Abb. 10) an, das zur Brückstraße hin mit einer Umfassungsmauer umgeben war.

Innerhalb des Gartens konnte an einer Stelle ein altes Hopfpflaster festgestellt werden.

Überraschenderweise fanden sich Bestattungen in der Gartenfläche. Etwa 23 m nördlich der Kapelle wurden nahe an den Fundamenten der Gartenmauer zur Brückstraße die verwühlten Reste von mindestens drei Bestattungen (Abb.4,10 u. Abb. 11) freigelegt.

Die Beisetzungen waren ursprünglich in Särgen erfolgt, wie die Funde von Sarggriffen und –nägeln zeigen.

Wer hier seine letzte Ruhestätte fand, ist nicht zu ermitteln. Zwar gehörte es zu den Aufgaben der Alexianer Tote zu bestatten - seit 1637 hatten sie sogar das alleinige Begräbnisrecht - aber die Bestattungen erfolgten üblicherweise auf der Friedhofsfläche südlich von St. Quirin. Vielleicht handelt es sich hier um frühe Bestattungen von Alexianerbrüdern.

Die nördliche Gartenspitze der Alexianer grenzte an das alte Schlachthaus, welches hier seit dem ausgehenden Mittelalter belegt ist. Die Wurzeln des Schlachthauses an dieser Stelle sind jedoch



Abb. 11 Bestattungen (Stelle 33)

älter, denn in den Urkunden des Hauses Falkenstein werden schon 1351, 1375 und 1439 ein „carnifex“ (Fleischhauer) an der Brückstraße oder dem angrenzenden Judenstieg erwähnt¹².

In städtischem Besitz befindet sich das Schlachthaus laut einer Stadtrechnung im Jahr 1501. In diesem Jahr wurde, nachdem die Erft abgedämmt und abgelassen war, an der Judenstiege und dem Schlachthaus ein neues Werft (Anlegestelle) gebaut und anschließend eine neue Mauer mit Türmchen hinter dem Werft errichtet¹³. Diese Stadtrechnung stimmt mit dem Grabungsbefund an der Stadtmauer überein. Bereits im Suchschnitt des Jahres 2006 war die im rechten Winkel an die Stadtmauer angefügte Südostecke des Schlachthauses aufgedeckt, aber als solche noch nicht erkannt worden. (Abb.4,13) Ab dieser Ecke zeigte die Stadtmauer in nördlicher Richtung rheinseitig eine weitere Feldbrandziegelschale, bei welcher es sich zweifellos um die in der Stadtrechnung erwähnte neue ausgebaute Mauer hinter der Werft handelt. Die Mauer ist mit dem neuen Türmchen „zu den Stieg“ unmittelbar nördlich des Schlachthauses auf dem Stich von Braun und Hogenberg (Abb.3) abgebildet.



Abb. 12 Spätmittelalterlicher Brunnen unter dem Schlachthaus (Stelle 26)

Die 2006 aufgedeckte Südostecke des Schlachthauses aus Feldbrandziegeln und Basalten lässt sich nun mit weiteren im vergangenen Winter freigelegten Fundamenten zusammenfügen. Bei dem mittelalterlichen Schlachthaus handelte es sich um ein 7 m breites und mindestens 15 m langes, hallenartiges Gebäude, das mit seiner Ostwand auf der Tuffschale der Stadtmauer auflag.

Das Feldbrandziegelmischmauerwerk der Schlachthausfundamente war ca. 70 cm stark; stellenweise waren neben Basalten auch Grauwacke und Schiefer beigemischt. Bei der Materialbeschaffung hat man sich offensichtlich auf dem Nachbargrundstück jenseits der Brückstraße noch bei den Resten einer römischen Herberge bedienen können¹⁴.

Im Kanalgraben wurde in der Mitte des mittelalterlichen Schlachthauses ein mächtiger runder Brunnen (Abb.4,15 u. Abb. 12) mit zwei Metern Innendurchmesser angeschnitten, der in ordentlichen Reihen aus Basalten und Tuffen gemauert war. Er enthielt nur wenige Flickstellen aus Feldbrandziegeln und ist in das 13. Jahrhundert zu datieren. Offensichtlich hat man die Halle des mittelalterlichen Schlachthauses über einem schon bestehenden, älteren Brunnen errichtet.



Abb. 14 Verlauf der alten Brückstraße, Blick nach Norden (links Ostmauer der Sepulchrinerinnenkirche, rechts Umfassungsmauer des Alexianerklosters und des Schlachthauses

Auf einem kleinen Vorplatz westlich vor dem mittelalterlichen Schlachthaus wurde ein gemauerter Abwasserkanal (Abb.4,14) aus Feldbrandziegeln freigelegt, der offensichtlich in Richtung Stadtmauer entwässerte. Brunnen und Abwasserkanal entsprachen den hygienischen Anforderungen an ein mittelalterliches Schlachthaus. Hier wurden nicht nur Tiere grob zerlegt und für die Fleischbänke auf dem Markt vorbereitet, sondern auch die Kaldaunen ausgewaschen und der Talg ausgeschmolzen. Die Lage unmittelbar am Erftgraben ermöglichte zudem ein schnelles Beseitigen der Abfälle und somit die Vermeidung übler Gerüche.

An die Nordwestecke des Schlachthauses schloss ein kleinerer 2 m breiter Gewölbekeller aus jüngerer Zeit an. Er dürfte 1830 entstanden sein, als hier ein neuer, städtischer Schlachthof¹⁵ (Abb.4,12) installiert wurde. Dabei wurde das Gebäude auch in südliche Richtung erweitert; es grenzte später an den 1837 von den Alexianer errichteten Erweiterungsbau. Die an der Stadtmaueraußenseite festgestellten Balkenlöcher dürften zu einem Viehstall gehören, der etwas tiefer gelegen an diesen neuen Schlachthof angrenzte.

Die Geschichte des Schlachthauses an der Brückstraße nahm 1865 ein Ende. Zu diesem Zeitpunkt wurden Viehmarkt und Schlachthof jenseits des ersten Hafenbeckens verlegt. 1905 entstand der neue Schlachthof an der Blücherstraße¹⁶.

Westlich der Brückstraße wurden bei den Planierungsarbeiten die Umfassungsmauer und die Fundamente der Kirche der Sepulchinerinnen freigelegt (Abb.4,18 u. Abb. 14). Die Breite der Brückstraße kann anhand des Abstandes zwischen den Außenmauern des Alexianer- und Sepulchrinerinnengeländes ermittelt werden. Demnach hatte die Brückstraße an ihrer engsten Stelle nur eine Breite von 3,8 m.

Damit die Brückstraße als eine der ältesten Neusser Straßen künftig nicht aus dem Gedächtnis verschwindet, wird ihr Verlauf bei der künftigen Platzgestaltung vor dem Romaneum mit einem Basaltpflaster gekennzeichnet.

Fotonachweis: Stadt Neuss, Amt für Stadtplanung, Bodendenkmalpflege

¹ Die Autorinnen danken Herrn Dr. K. E. Klepper für die Überlassung seines Manuskriptes „Bilder zur Baugeschichte des Busbahnhofes“

² Tücking, K., Geschichte der kirchlichen Einrichtungen der Stadt Neuss, Neuss, 1886, S.188f.

³ Brandts, R., Das Archiv im Hause zum Falkenstein in Neuss, Schriftenreihe des Stadtarchivs Neuss, Band 2, 1964, S.4

⁴ Tücking, a.a.O. S 190 ff..

⁵ Lange, J., Zur Geschichte der Neusser Friedhöfe, in: Neusser Jahrbuch, 1974, S.24

⁶ Wikipedia, Stichwort Neusser Alexianer

⁷ Tücking, a.a.O, S.193

⁸ Wisplinghoff, E., Geschichte der Stadt Neuss, Teil 2, Neuss unter französischer Herrschaft, Schriftenreihe des Stadtarchivs Neuss 10, 1987, S.141f.

⁹ Lange, J., Das kirchliche Neuss, Neuss 1960

¹⁰ Sauer, S., Untersuchungen im Bereich des Michaelisklosters, in: Archäologie im Rheinland, 1996, Köln, 1997, S.114f.

¹¹ Sauer, S., Die Wiederentdeckung einer Grabgruft unter der Klosterkirche Marienberg, in: Archäologie im Rheinland 1996, Köln 1997, S.126 f.

¹² Brandts, a.a.O. ,S. 41,70 u.110

¹³ Lau, F., Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der Rheinischen Städte I, Neuss, Bonn 1911, S.378

¹⁴ Sauer, S. Eine Herberge in der römischen Zivilsiedlung von Neuss, in: Archäologie im Rheinland 2005, Köln 2006, S.71-73

¹⁵ Bömmels, N., Gilliam, H., Kreiner, K., Lange, J., Stenmans, P., Neuss im Wandel der Zeiten, Neuss 1970, S.411

¹⁶ ebenda, S.281